

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Für die Richtigkeit der Wählerabstimmung über Beschlüsse des Abgeordnetenhauses.

Marburg, 1. Juli.

Die unmittelbare Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung durch Wählerabstimmung über wichtige Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, die wir nicht warm genug befürworten können, ist nur dann eine Wahrheit, wenn es gelingt, das Ergebnis der Abstimmung vor jeder Fälschung zu behüten und machen wir zu diesem Zwecke nachstehenden Vorschlag.

Die Abstimmung in der Stimmgemeinde leitet der Gemeinderath des Hauptortes. In eine unparteiische Leitung nicht zu hoffen, so muß der Bezirk einen Kommissär mit derselben betrauen. Wird eine Störung befürchtet, welche der Gemeinderath mit jenen Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, nicht verhindern kann, so muß wieder der Bezirk helfend einschreiten.

Ist das Ergebnis bei offenem „Handmehr“ zweifelhaft, so treten die „Ja“ rechts, die „Nein“ links und wird die Zählung vorgenommen, bei welcher eine Partei die andere scharf überwacht. Im Falle der Kugeln werden die weißen Kugeln (Ja) rechts, die schwarzen (Nein) aber links mit geschlossener Hand in den Stimmkorb gelegt und kann bei der Zählung und Allen sichtbaren Vorzeigung keine Fälschung verübt werden.

Das Ergebnis der Abstimmung in den Stimmgemeinden wird genau verbucht und der Bezirksbehörde mitgetheilt. Sämmtliche Bezirke eines Landes berichten an die Landesbehörde und sämmtliche Landesbehörden an das Ministerium.

Dieses verkündet in der „Wiener Zeitung“, wie viele Wähler sich an der Abstimmung betheiligten, wie viele angenommen, oder verworfen und wird bloß noch das Ergebnis der Abstimmung

in den einzelnen Ländern beigefügt. Die Landesbehörde macht im Amtsblatte bekannt, wie Viele im ganzen Staate, im betreffenden Lande und in jedem Bezirke des letzteren abgestimmt, wie Viele „Ja“ oder „Nein“ gesagt. Der Bezirk theilt jeder Stimmgemeinde des selben mit: das allgemeine Ergebnis im Staate, im betreffenden Lande und Bezirk und das besondere in der Stimmgemeinde selbst, damit sich diese überzeugt, daß man ihren Bericht getreu wiedergegeben.

Die letzte, leichteste und sicherste Kontrolle übt die Stimmgemeinde, die aus ihrem Protokolle und durch die Erinnerung jedes Einzelnen weiß, wie Viele in ihrer Mitte sich betheiligten, wie Viele gegen den Beschluß oder für denselben gestimmt.

Durch solche Kontrolle wird jeder Fälschung vorgebeugt, weil sich der Staat, das Land, der Bezirk, Gemeinde und der Staatsbürger die Gewißheit verschafft, daß die Abstimmung eine vollkommen gesetzliche gewesen. Die Partei, welche mit ihrem Antrage durchgedrungen, darf sich des ehrlichen Sieges freuen; die unterliegende Partei aber, welche das Ergebnis nicht in Zweifel ziehen kann, wird dem genehmigten Beschluß und dem Gesetze die schuldige Achtung nicht versagen.

Franz Westhaller.

Einführung des Tabakbaues.

Wirtschaftsrath Johann Smetana hat in der ersten Sektion der Landwirtschafts-Gesellschaft zu Wien über die Einführung des Tabakbaues einen Vortrag gehalten, welcher namentlich auch im steirischen Unterlande verbreitet zu werden verdient, weil hier der Boden für den Tabakbau sich besonders eignet. Der Redner sagt:

Oesterreich ist ein Agrikulturstaat. Hiedurch erklärt sich die Thatsache, daß zur Deckung der

Staats- und Landesbedürfnisse in erster Reihe der landwirthschaftliche Grundbesitzer herangezogen wird.

Ebenso ist die Wehrkraft auf diesen Grundbesitz basirt und derselbe weiters durch die an die Gemeinden übertragenen Lasten in erheblicher Weise ins Mitleiden gezogen.

Eine Verminderung dieser Leistungen steht nicht in Aussicht, im Gegentheil werden solche vermehrt werden müssen, um den sich immer steigenden Bedürfnissen entsprechen zu können.

Da aber jeder vermehrten Belastung die Erhöhung der Leistungsfähigkeit vorausgehen muß oder wenigstens soll, so entsteht die Frage, ob der Grundbesitz die an ihn gestellten Anforderungen ohne Nachtheil ertragen kann.

Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die Existenz-Bedingungen des Landwirthes etwas näher ins Auge zu fassen.

Die erste Bedingung jedes rationellen Wirthschaftsbetriebes ist das Vorhandensein eines entsprechenden Betriebskapitals. Wo dieses mangelt, ist der Fortschritt ausgeschlossen, die Erhaltung der Substanz für die Dauer unmöglich.

Der Kredit des Grundbesitzes ist wegen vorherrschender bürgerlicher Belastung untergraben, der Besitzer hat kein Mittel, sich ein billiges Meliorations-Kapital zu schaffen, und fällt nur zu oft schutzlos in die Hände des Wucherers.

Aber selbst derjenige Besitzer, dessen Grund und Boden noch unbelastet ist, erhält im günstigsten Falle ein Darlehen, dessen Verzinsung, wenn Provisionen und alle kostspieligen bürgerlichen Durchführungen bestritten werden, sich auf 7 bis 8 Prozent im Jahre herausstellt.

Da nun der Grundbesitzer bei aller Sparsamkeit, Fleiß und Intelligenz kaum 4 Prozent erwirtschaften kann, so bildet die Ergänzung der Zinsen einen Eingriff in die Masse und ist, wenn sich die Verhältnisse nicht zu Gunsten des landwirthschaftlichen Besitzers ändern, der

Feuilleton.

Verfolgungsgeschichte des Tabaks.

(Fortsetzung.)

Bemerkenswerth ist ein Beschluß des Provinzial-Kapitels der Prämonstratenser, welches 1644 im Kloster Schlägl abgehalten wurde. Er lautet: „Da in verschiedenen Klöstern der Mißbrauch des Tabaks bei den Brüdern sich eingeschlichen hat, woher sie sich verschiedene Krankheiten zuziehen, und das blühende Alter zerstört wird, weil sie ferner nicht mehr zu gebrauchen sind und sich zu allen klösterlichen Verpflichtungen unfähig machen und gleichsam sich selbst tödten. Deshalb hat das Provinzial-Kapitel geglaubt, dem Uebel entgegenzutreten zu müssen, und hat beschlossen, daß in Zukunft jedem, welcher gegen dieses Gebot des Tabaks sich nicht enthielt, des ärztlichen Rathes durchaus entbehren, und wenn er so gestorben ist, soll er außerhalb der Gruft begraben werden. Inzwischen aber soll er im Chor, und wo immer der Konvent zusammenkommt, die letzte Stelle einnehmen, damit kein Anderer durch einen Gestank angesteckt werde.“

Nach Rußland kam der Tabak durch die Engländer. Obschon er hier bald ein Liebling des Volkes geworden, hatte er doch schwere Kämpfe zu bestehen. Die russischen Popen führten Beschwerde darüber, daß sie durch den wenig angenehmen Duft des Tabaks bei ihren religiösen Ceremonien vor den Heiligenbildern gestört würden. Auch glaubte man auf die Raucher das Wort der hl. Schrift anwenden zu müssen: „Was aus dem Munde ausgeht, ist Sünde.“ Dazu kam, daß gleichzeitig mit Einführung des Tabaks viele Brände entstanden, deren Ursache man in der Neuerung des Rauchens erblickte. Es erging deshalb ein Verbot: die Raucher wurden mit der Raute, durch Aufschlagen der Nase und durch Verweisung nach Sibirien bestraft.

Auch in der Türkei wurde der Tabak alsbald nach seiner Einführung schwer verfolgt. Dem Raucher wurde die Nase durchbohrt, und in die Oeffnung das Pfeifenrohr gesteckt. Der Verbrecher wurde alsdann auf einen Esel gesetzt, durch die Straßen der Stadt geführt und dem Gespötte des Pöbels preisgegeben. Eine 1633 in Konstantinopel stattgehabte große Feuersbrunst gab den Feinden des Tabaks eine günstige Gelegenheit, ihre Rachepläne durchzusetzen. Die Tabakraucher wurden mit dem Tode bestraft. Der grausame Sultan selbst,

Murad IV., machte in der Nacht die Runde, und wer bei Kaffee und Tabak gefunden wurde, war ein Kind des Todes. Zahlreiche Verehrer des Tabaks büßten so ihre Anhänglichkeit an die Neuerung mit dem Leben. Selbst während des 1638 unternommenen Feldzugs Murads gegen die Perser wurde gegen die Raucher strenges verfahren. Ein Soldat, welcher im Geheimen rauchte, mußte sterben. Die Freveler wurden geköpft, gehängt, geviertheilt oder mit zerschmetterten Händen und Füßen vor die Zelte geworfen.

Noch sei erwähnt, daß auch in Nordamerika der Tabak nicht unbehindert sich einbürgern konnte. In Neu-England wurde durch die sog. Kolonial-Gesetze von 1650 verboten, daß Jemand vor dem 21. Lebensjahre Tabak rauche. Die Erlaubniß wurde von dem Gerichte erteilt und zwar erst nach Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses, daß das Rauchen der betreffenden Person nicht schädlich sei. An öffentlichen Orten durfte gar nicht geraucht werden.

All diese mehr oder weniger scharfen Gesetze konnten jedoch die Neuerung des Rauchens nicht unterdrücken. Nach einiger Zeit triumphierten überall die Freunde des Tabaks über ihre Gegner. Wenn wir hauptsächlich die dem Tabak in den Weg gelegten Hindernisse besprochen haben, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß

endliche Ruin, die totale Entwerthung des Grundbesitzes unvermeidlich.

Um den gegenwärtigen Zustand der Landwirtschaft zu charakterisiren, erscheint es angezeigt, die Hauptquellen der Einnahme des Grundbesitzers näher zu betrachten.

Diese sind: 1. der Getreidebau, 2. der Weinbau, 3. die Viehzucht, 4. die landwirthschaftliche Industrie.

1. Getreidebau. Der Getreidebau in den österreichischen Ländern hat aufgehört eine Einnahmequelle zu bilden, welche geeignet ist, den Grundbesitz steuerfähig zu erhalten.

Die Landwirthe der Provinzen diesseits der Leitha sind nicht in der Lage, die Konkurrenz jener Länder zu ertragen, deren Massenerzeugung unter viel günstigeren Verhältnissen erfolgt und den Weltmarkt beherrscht.

Seitdem die Getreide-Produktion in Amerika und Australien so riesige Dimensionen angenommen, Rußland in den Massen-Export eintrat, in Ungarn durch Errichtung der Bringungsmittel die große Ueberproduktion des Getreides mobil wurde, liegt die Besorgniß aller einsichtsvollen Landwirthe um ihr ferneres Fortkommen.

Daß diese Besorgniß nicht ungegründet war, zeigt das Faktum, daß der Getreidebau in seinem Ertrag passiv ist, es durch die Zollbestimmungen in Deutschland noch mehr wird und keine Hoffnung zu einer für den Landwirth günstigeren Wendung besteht.

2. Weinbau. Auch dieser Kulturzweig entbehrt einer gesunden Basis. Dies läßt sich mit wenigen Worten dadurch charakterisiren, daß ein quantitativ günstiges Erntefahr hingereicht hat, den Weinbergbesitzer, mit wenigen Ausnahmen, steuerunfähig zu machen.

Die Unmöglichkeit des Exportes, die Konkurrenz der französischen und ungarischen Weine, die schrankenlose Fabrikation von Kunstwein, endlich der in Folge der Verarmung gesunkene Konsum geben auch für die Zukunft keiner Hoffnung auf ein Besserwerden Raum.

Es ist Thatsache, daß Weinbauer, um die in Aussicht gestellte Ernte zu bergen, bemüht waren, Weingeschirre um hohe Preise anzukaufen. Den Betrag für diese Gefäße sind sie gegen sehr hohe Verzinsung schuldig, der Wein ist unverkäuflich oder, namentlich bei minderen Sorten, nur um Preise, die kaum hinreichen, die Schuld und Zinsen für die Fassungen zu decken. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Die Jungtschechen haben sich durch die Verbündung beider Adelsparteien die schmerzliche Ueberzeugung verschafft, welches Spiel die Feudalen mit ihnen getrieben. Endlich

kommt das Gelöbniß — und es dürfte nicht gebrochen werden — daß das tschechische Volk bald in erster Reihe stehen werde als Bekämpfer der Reaktion.

Der Sultan hat den Thronwechsel in Egypten benützt, um die Vorrechte, welche er im Jahre 1873 dem Vizekönig eingeräumt, wieder zurückzunehmen — namentlich jene, die sich auf die Staatswirthschaft beziehen. Die Gläubiger warten noch immer und die Masse der Egypter bleibt, was sie bisher gewesen, hungrig und halbnaht.

Die französische Regierung denkt wieder an die Sicherung der Republik auch vom militärischen Standpunkte. Die Kundgebungen mancher Offiziere anlässlich des Todesfallens „im Hause Napoleon“ hat nämlich zu dem Beschlusse geführt, das ganze Heer auf die Verfassung zu beziehen.

Vermischte Nachrichten.

(Ueber die Entstehung des Petroleums.) Der Naturforscher Mendelejeff in Petersburg stellt über die Entstehung des Petroleum's eigenthümliche Behauptungen auf. Die von Vielen getheilte Annahme, das Erdöl sei ein Zerlegungsprodukt von Organismenresten, verwirrt Mendelejeff. Das Auftreten des Steinöls an der Erdoberfläche weist auf das Streben desselben hin, in den Erdschichten emporzusteigen, was jedenfalls dadurch bedingt wird, daß das Mineralöl leichter als das überall verbreitete Wasser ist. Aus diesem Grunde, auch wegen des Umstandes, daß in den Sandsteinen, in welchen viel Mineralöl enthalten ist, keine verholten Organismenreste aufgefunden werden, welche in den Entstehungsorten des Steinöls zugegen sein müßten, wenn dasselbe sein Entstehen den Organismenresten verdankte — denn es ist unmöglich, vorauszusetzen, dasselbe sei das einzige Produkt der Organismenveränderung — ist man genöthigt, die Entstehungsorte des Steinöls unterhalb seiner Fundorte zu suchen. Da es aber im Kaukasus in den Tertiärschichten, in Pensylvanien in devonischen und silurischen Schichten vorkommt, so muß sein Entstehungsort noch tiefer liegenden Schichten zugeschrieben werden. Nun können aber in den älteren Perioden als die silurische, nicht viele Organismen gelebt haben. Deshalb erscheint die Voraussetzung, das Steinöl sei ein Produkt irgend eines Organismen-Zerlegungs-Prozesses als eine sehr unwahrscheinliche. Mendelejeff geht nun von der Hypothese Laplace's über die Erdentstehung aus, wendet das Dalton'sche Gesetz auf den ursprünglichen Dampfzustand der Bestandtheile der Erdoberfläche an und nimmt mit Rücksicht auf die Dichtigkeit der Erde, sowie der Dampfdichte der Elemente eine

Ansammlung von Metallen innerhalb der Erde an. Wenn man nun voraussetzt, daß unter den Metallen Eisen vorwaltet, was nicht unwahrscheinlich ist, und die Existenz von Kohlenstoffverbindungen der Metalle zuläßt, so wird dadurch nicht nur die Entstehungsweise des Steinöls, sondern es werden auch alle Eigenthümlichkeiten seines Vorkommens an solchen Orten, wo die Erdschichten in Folge von Gebirgsemporhebungen von der inneren Seite einen Bruch erlitten haben müssen, begreiflich. Durch einen auf diese Weise entstandenen Riß mußte das Wasser zu den Kohlenstoffmetallen dringen, bei hoher Temperatur und hohem Druck auf dieselben einwirken und dabei Metalloxyde und gesättigte Kohlenwasserstoffe bilden. Die letzteren stiegen in Dampfform bis zu denjenigen Erdschichten empor, wo sie sich verdichteten und die lockeren Sandsteine, welche viel startige Produkte aufzunehmen fähig sind, durchtränkten. Mit einer solchen Erklärung der Entstehung des Steinöls vertragen sich viele andere Naturerscheinungen: das Vorherrschen von Elementen von geringem Atomgewicht an der Erdoberfläche, die Verbreitung des Mineralöls in geraden Linien oder in Bogen großer Kreise, der Zusammenhang desselben mit dem Vulkanismus, welcher von vielen Forschern und besonders von Abich beobachtet war, die magnetischen Erscheinungen der Erde und viele andere Naturerscheinungen.

(Sultans Fluch.) Heute, wo dem Vizekönig von Egypten nur die Wahl bleibt zwischen Abdanken oder abgesetzt werden, theilen wir folgende Erinnerung aus dem Leben dieses Fürsten mit. Es war im Jahre 1875; der Khedive hatte dem benachbarten Sultan von Harrär, Abdul Melik Ibn Omar, unter wichtigen Vorwänden den Krieg erklärt und denselben besiegt. Der Sultan wurde abgesetzt, kam jedoch nach dem Abzuge der Egypter wieder auf den Thron. In Silmärschen lehrte das ägyptische Heer zurück; der Sultan unterlag abermals. Der Besiegte ging dem in die Hauptstadt einziehenden Sieger, dem Sohne des Khedive, Hassan Pascha, bis auf den Marktplatz der Stadt entgegen und bat ihn um Schonung seines Lebens. Hassan zog ein Dekret des Khedive hervor, in welchem die sofortige Enthauptung des Sultans angeordnet war. Alles Bitten um Aufschub des Urtheils war umsonst. Sultan Abdul Melik nahm nun von seinen Kindern Abschied. Hierauf erhob er seine rechte Hand gegen den Himmel und sprach zum Prinzen Hassan gewendet: „Ich hoffe, daß Gott mich rächen und mein unschuldig vergossenes Blut auf das Haupt deines Waters zurückführen wird. Möge auch Ismail Pascha's Ende ein trauriges sein!“ Erboßt über diese Worte, zog der im Gefolge des Prinzen befindliche Daub Pascha

die Neuerung nicht zahlreiche Vertheidiger gefunden hätte, und zwar bis hinauf zu den Königsthronen. Aerzte, Dichter, Künstler u. s. w. wetteiferten in der Verherrlichung und Anpreisung des Tabaks. Allein da wir bloß eine kurze Verfolgungsgeschichte des Tabaks geben wollen, so können wir auf die Art und Weise, wie die Freunde des Tabaks zum Siege gelangten, nicht näher eingehen.

Doch dürften traurige Erfahrungen zu der Ueberzeugung geführt haben, daß das Rauchen für junge, noch nicht ausgewachsene Personen schädlich ist. Deshalb hat z. B. der Staat Georgia in Amerika ein Gesetz angenommen, welches allen Krämern und Handelsleuten unter schweren Strafen verbietet, an junge Leute unter 16 Jahren Tabak und Zigarren zu verkaufen. Das Rauchen sei für junge Leute gefährlich an Geist und Körper, und gerade an solche junge unerfahrene Raucher werde in der Regel eine scheußliche Sorte von „Glimmstengeln“ verkauft.

In verschiedenen Städten Preußens haben die Polizeibehörden Personen unter 16 Jahren das Rauchen an öffentlichen Plätzen bei Strafe verboten. Gegen ein solches Verbot wird wohl kaum irgend Jemand etwas einzuwenden haben. Wenn auch über die Frage, ob der Tabak der Gesundheit zuträglich oder nachtheilig ist, die

Meinungen noch sehr auseinander gehen, so dürften doch Alle darüber einig sein, daß das Rauchen im Knaben- und Jünglingsalter jedenfalls schädlich ist.

Den Grund, warum gerade Knaben so gerne nach dem Tabak greifen, gibt Tiedemann also an:

„In dem Gelüste des Nachahmens und Aufsehenmachens, im Streben, die Blicke Anderer auf sich zu lenken, ist ohnstreitig der Hauptbeweggrund zu finden, welcher junge Leute, angehende Studenten, Lehrlinge, Rekruten und Schiffsjungen zunächst antrahet, das Tabakrauchen zu lernen, wodurch sie zugleich ein reiferes Aussehen zu erlangen wännen.“ Sehr wahr sagt H. Förster: „Der allgemeine Gebrauch des widerlichen und giftigen Tabaks, den wir wegen seiner vermeinten Heil- und Verwahrungskräfte zuerst von den amerikanischen Wilden entlehnten, beruht zum Theil auf der Eitelkeit unserer Knaben, die gern für Männer gelten möchten.“

Gegen das Rauchen der Erwachsenen wird heute keine Behörde mehr etwas einzuwenden haben; im Gegentheil bringt eine möglichst erhöhte Konsumtion des Tabaks den stets in großer Noth sich befindenden Steuerkassen einen immerhin bedeutenden Zufluß. Dem deutschen Tabak und seinen Verehrern droht aber gerade

aus diesem Umstände eine große Gefahr, indem bekanntlich die Steuer sehr erhöht, oder der Tabak sogar monopolisirt werden soll. Wir hätten nun gegen die Erhöhung der Tabaksteuer durchaus nichts zu bemerken, wenn dadurch andere Steuern aufgehoben oder wenigstens entsprechend gemindert würden. Denn das Rauchen ist ein Luxus, dessen man sich leicht entöhnen kann; wer diesen Luxus will, mag ihn bezahlen.

Aber auch eine andere Gefahr droht dem Tabak in unseren Tagen, nämlich die Fälschung. Bolz berichtet uns in seinen „Beiträgen zur Kulturgeschichte“ ein Beispiel von Tabakfälschung bereits aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Allein der Fälscher entging dem Arme der Gerechtigkeit durch den gewiß klaffischen Beweis, daß von einer Fälschung des Tabaks keine Rede sein könne, da ja überhaupt gar kein Tabak vorhanden gewesen sei.

In unseren Tagen sind als beliebte Surrogate für die echten Tabakblätter bekannt die Blätter von Ampfer, Buchen, Huslattig, Ruchbaum, Rhabarber und Kunkelrüben. Den narrotischen Geschmack sucht man durch Zusatz von Bilsenkraut, Stechapfel oder Opium zu bewirken. Die künstliche Färbung der Zigarren hat bereits einen eigenen Handelsartikel hervorgerufen. Ein Hanauer Industrieller empfiehlt

sein Schwert und hieb damit dem Fürsten das Haupt ab.

(Gartenbau. Lohe für Spargelbeete.) Die Lohe, wie sie aus den Gärbereien kommt, ist schon vielfach Gegenstand lebhafter Streitigkeiten gewesen. Die einen behaupten, daß sie für Pflanzen schädlich, die Anderen, daß sie nützlich sei. Das Mißverständnis kommt daher, daß man nicht feststellte, die Lohe solle durchaus ohne scharfe ägende Stoffe sein, auch wohl, weil sie für gewisse Pflanzen sich überhaupt nicht eignet. Unter den Pflanzen, welche unter dem Einflusse der Lohe zu gedeihen scheinen, erwähnt die Chronique de l'An den Spargel. Es scheint, daß ihre Anwendung auf Spargelbeeten, die nach der Methode von Argenteuil bebaut waren, erstaunliche Wirkungen hervorgebracht hat. Bei zweien dieser Beete wurde die Erde bis auf fünf Centimeter über den Kronen der Spargelstöcke weggenommen und durch Aufbringung von alter Lohe ersetzt. Zwei andere Beete wurden mit Erdbedeckung wie gewöhnlich behandelt. Nachdem die mit Lohe bedeckten Spargeltrieben, erkannte man, daß sie viel zahlreicher und zweimal so dick waren, als die der nicht mit Lohe behandelten Beete, und daß erstere zwölf Tage früher erschienen. Jedenfalls ist das Verfahren des Versuches werth.

(Zur Erhaltung der Gesundheit.) Die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit einer rationellen Blutreinigungskur im Frühjahr für den menschlichen Organismus ist von den größten Aerzten aller Zeiten anerkannt worden. Und doch beachten so viele diese Nothwendigkeit nicht. Jeder Mensch fühlt den Einfluß des Frühjahres in seinem Körper; man wird abgespannt oder aufgeregter, das Blut pulst heftiger, Viele, die das übrige Jahr hindurch gesund sind, fühlen sich im Frühjahr unwohl. Es stellen sich häufig Blutwallungen, Ohrenausen, Schmerzhöhen ein, Gicht, die die ganze übrige Zeit ohne Schmerzen sind, im Frühjahr bekommen sie heftige Anfälle, kurz alle Leiden verschlimmern sich. Die Ursache hievon liegt in der schlechten Beschaffenheit des Blutes, theils ist dasselbe zu dick, enthält zu viel Faserstoff und Harnsäure (Ursache der Gicht) oder es enthält andere scharfe Stoffe, die sich als Hautausschläge und Flechten offenbaren. Schleimmassen, überschüssige Galle (Ursache der Gelbsucht) und andere Produkte krankhafter Prozesse sind im Körper angehäuft und im Frühjahr sucht die Natur alle diese fremden Stoffe, die oft lange unbemerkt im Innern schlummern, auszustößen. Pflicht eines jeden ist es, ob er gesund oder krank ist, dieses heilsame Bestreben der Natur rechtzeitig durch eine rationelle Blutreinigungskur zu unterstützen, sollen nicht diese Stoffe im Körper zurückbleiben und die Ursache schwerer Erkrankungen werden. Das kräftigste und bewährteste Mittel hierzu bleibt die von allen Aerzten der Welt als das beste Blutreinigungsmittel anerkannte „Saffaparilla“, und die bequemste und wirksamste Form, dieselbe zu nehmen, der „verstärkte zusammenge setzte Saffaparilla-Syrup von J. Perbany, Apotheker „zur Barmergasse“ in Wien, VII., Kaiserstraße 90.“ Dieser Syrup enthält alle wirksamen Bestandtheile der Saffaparilla und vieler gleich vorzüglicher Mittel in concentrirtem Zustande, und wirkt dabei erstaunlich rasch, auflösend, mild und schmerzlos. Die mit der Saffaparilla erzielten Erfolge sind weltbekannt, daher können wir auch J. Perbany's verstärkten Saffaparilla-Syrup, da er zugleich auch billig ist (1 Flacon 85 kr.), nur wärmstens empfehlen. Um ihn echt zu bekommen, verlange man stets ausdrücklich

J. Perbany's verstärkten Saffaparilla-Syrup. Derselbe ist vorrätzig in Marburg bei Herrn Apotheker J. Bancalari ferner bei den Herren Apothekern: J. Kupferschmid, Cilli; Müller's Erben, Deutschlandsberg; Julius König, Feldbach; Casar Andrien, Radkersburg; Anton Redwed, Graz; W. Thurnwald, Klagenfurt; E. Virschup, Laibach.

Marburger Berichte.

(Sparkasse-Ausweis.) Im Monate Juni wurden 116.725 fl. 54 kr. von 475 Parteien eingelegt und 97.591 fl. 39 kr. von 568 Parteien herausgenommen.

(Ein Knecht des Wassenmeisters.) J. Pratheimer, Knecht des Wassenmeisters in Littai, welcher zu Pragberg mehreren gesunden Pferden den Mastdarm zerschnitt, um die Felle der verendeten Thiere verwerthen zu können, ist vom Cillier Kreisgerichte zu schwerem Kerker auf die Dauer von zehn Monaten verurtheilt worden.

(Falsche Banknoten.) Ein Fremder aus der Gegend von St. Georgen a. d. Stanz hatte beim Krämer in Klein-Sonntag eine Banknote — Zehner — ausgegeben. Der Krämer gab diese Banknote weiter und ward dieselbe endlich beim Postamte in Luttenberg als Fälschung erkannt.

(Hagel.) Montag um 8 Uhr Abends ging über Urbani, Pöbruck, Roshbach, Gams, Marburg, Leitersberg . . . ein Hagelsturm nieder, wie ein solcher hier noch selten erlebt worden. Die Schlossen fielen in der Größe von Hühnereiern und hatten die gefährliche eckige Form. Die Weingärten haben furchtbar gelitten. Vögel wurden in zahlloser Menge tot aufgefunden und in der Stadt sind die Fensterscheiben an der Wetterseite, namentlich in den höheren Stockwerken massenhaft zertrümmert.

(Wahlbewegung.) Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr fand in Friedau eine Wählerversammlung (Städte und Marktgemeinden) statt, in welcher alle drei Kandidaten sprachen. Abends 9 Uhr versammelten sich die Wähler von Polstrau, um den Freiherrn Max Baron Raß und Franz Wiesthaler zu hören und am Montag Vormittag 11 Uhr wurde in Luttenberg eine Wählerversammlung abgehalten, in welcher die beiden Kandidaten ihr Programm entwickelten. Die Versammlung war in allen drei Orten ungewöhnlich zahlreich besucht und die Stimmung eine mächtig erregte.

(Wahlberechtigung.) Der Wahlkreis Marburg zählt 1202 Stimmberechtigte und fallen davon auf

Marburg	625
Friedau	70
St. Leonhardt	30
Luttenberg	80
Mahrenberg, Hohenmauthen, Saldenhofen	90
Pettau	160

Polstrau	89
Wind. Feistritz	90
Wind. Graz	63

(Konzert und Feuerwerk.) Da das letzte abgehaltene Gartenfest im Götz's Restaurations-Garten sich des allgemeinen Beifalles, welcher durch den außerordentlich starken Besuch dokumentirt war, erfreute, so will Herr Bernreiter am 6. Juli abermals ein solches Fest in Szene setzen und verspricht außer dem reichhaltigen Musikprogramm ein gut arrangirtes, abwechslungsreiches Kunstfeuerwerk, eigener Fabrication, welches geeignet sein dürfte, jeden Anspruch zu befriedigen. Auch für praktische Bedienung und Befriedigung der Bedürfnisse der Besucher wird entsprechend Sorge getragen werden.

(Menagerie.) Herr Passog, welcher seit längerer Zeit mit seiner bedeutenden Thier-sammlung in unserer Stadt weilt, theilt uns mit, daß er schon am 6. Juli abreist und nehmen wir Anlaß, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen und auf die reichhaltige Sammlung hinzuweisen, umsomehr, als der Eintrittspreis auf die Hälfte herabgesetzt wurde und wohl kaum Jemand die Menagerie unbefriedigt verlassen dürfte. Die Thiere zeugen von vor-trefflicher Wartung und Behandlung, wie solche in den seltensten Fällen bei derartigen Instituten anzutreffen sind. Durch besonders schöne Exemplare ist das Raßengegeschlecht vertreten und erwähnen wir nur des prächtigen Löwenpaares, des Silberlöwen, der zwei bengalischen Königstiger, welche insgesamt zu den größten ihrer Art gehören. Noch sei der Lamas, des Musilons, des blaunäsigten Mandrills, der hübschen amerikanischen und asiatischen Riesenschlangen gedacht und dürften die Affen und die schöne Kollektion von Papageien den jüngeren Besuchern der Menagerie viel Freude bereiten.

Letzte Post.

Stremayr hat durch seinen Freund Dr. Klein in einer Wählerversammlung zu Leibnitz erklären lassen, daß er die Okkupation nie gebilligt.

Nach Vollziehung der Wahlen soll ein Kabinet- und Systemwechsel stattfinden.

Unterm Landvolke in Rußland wird durch herumziehende Agitatoren das Gerücht von einer neuen Vertheilung des Grundbesitzes verbreitet.

Bismarck hat dem Zentrum die Erklärung abgegeben, daß die Ueberschüsse der Finanzgölle nicht zur Durchführung des Unterrichtsgesetzes verwendet werden sollen.

Im Testamente des Prinzen Napoleon wird die Erbfolge nicht bestimmt.

sich nämlich als „Erfinder und einziger Fabrikant des echten Saßbraun zur Herstellung von havannahbrauner Farbe an jeder Art von Deckblatt.“ Zur Färbung des Rauchtobaks verwendet man Eisenvitriol, Tannin, Johannisbrod, Salpeter und Soda.

„Die „Essener Volks-Zeitung“ veröffentlichte vor einiger Zeit folgende Zuschrift:

Den Artikel über das Färben von Zigarren kann ich dahin erweitern und die Sache selbst bewahrheiten, daß es wirkliche Fabrikanten gibt, die das Deckblatt der Zigarre mit einer braunen Sauce färben. Der Zweck ist hauptsächlich der, eine schöne, dunkle Zigarre herzustellen. Da die Tabak-Ornten in den letzten Jahren ausschließlich helle Farben ergaben, das Publikum größtentheils aber dunkle Zigarren liebt, so scheuten sich die Fabrikanten nicht, zu obigem Mittel zu greifen. Namentlich werden nun diese so gefärbten Zigarren, die, wie noch zu bemerken, die eigentliche Natur des Tabaks kaum noch unterscheiden lassen, und wozu auch jeder sonst nicht zu Zigarren verwendende Tabak zu gebrauchen ist, auf Auctionen feilgeboten, und glaubt der größte Theil des Publikums eine Pracht-Zigarre für 2 Mark oder noch weniger die 100 Stück gekauft zu haben. Auch gibt es Händler, die aus Unkenntniß, oder um einen größeren Gewinn zu erzielen,

solche Waaren an den Mann zu bringen suchen. Zweck dieser Zeilen ist, den Raucher darauf aufmerksam zu machen, daß auch ein helles Deckblatt eine gute Qualität haben kann. Die gefärbten Zigarren sind leicht zu erkennen durch Reiben mit der angefeuchteten Hand über die Zigarre. Ist dieselbe gefärbt, so bleibt die braune Farbe auf der Hand zurück und die Stelle, wo über die Zigarre gerieben, wird hell. Dieses zum Schutz der geehrten Raucher und zum Trug der Fälscher.

Ueber eine andere Fälschung schreibt ein Wiener Blatt:

In der Zigarrenfabrik von Laibach, zu deren Haupt-Erzeugnissen die Virginier (Zigarre schlechter Qualität) gehört, war man über das Virginierblatt lange in einer Art Verzweiflung. Dieses Blatt muß nämlich lange, bevor es verarbeitet, wird, im Wasser liegen, offenbar um dasselbe seines Ueberschusses an Nikotin oder anderen starken Stoffen verlustig zu machen. Das Wasser wurde dann, nachdem es seine Dienste gethan, resp. von den ausgeschiedenen Tabaktheilchen gesättigt war, in Abzugsgräben geleitet, und diese gaben die Flüssigkeit an Bäche ab. Die Folge davon war, daß in vielen Wassern der Umgegend die Fische und Krebse zu Grunde gingen, und daß

in Folge dessen allenthalben starke Beschwerden erhoben wurden. Um nicht schließlich noch Schaden-Ersatz leisten zu müssen, beschloß man in der bezeichneten Zigarrenfabrik das böse Wasser — verdampfen zu lassen. Selbstverständlich verursachte aber dieses Auskunfts-mittel viele Kosten. In dieser gesteigerten Noth erschien unverhofft ein Retter in der Gestalt eines Geschäftsmannes aus Deutschland. Dieser machte sich erbötig, das Virginierwasser zu kaufen, und die Laibacher Direktion zögerte nicht lange und überließ dem Manne die räthselhafte Flüssigkeit für eine gewisse Zeit um den Preis von 12,000 Gulden. Der Geschäftsmann scheint seine nutzbringende Verwendung für das Wasser gefunden zu haben, denn eine andere Fabrik verlangt für ihr Wasser bereits das Dreifache von 12,000 Gulden. Was aber der Kaufmann effektiv mit dem Wasser unternimmt, das ist das Räthsel in der Geschichte; das Wahrscheinlichste ist, daß irgend eine Beize daraus erzeugt wird.

(Schluß folgt.)

An die P. T. Herren Reichsrathswähler des Wahlbezirkes Marburg.

Die uns von Seiner Majestät dem Kaiser gegebene Verfassung gibt uns Rechte, deren Ausübung nicht nur wegen unserer eigenen Person, sondern auch dem Spender der Verfassung gegenüber eine Pflicht ist, — eine um so heiligere Pflicht wird, je nothwendiger es herrschende trübe Verhältnisse machen, daß diese Rechte voll und ungeschönt ausgeübt werden.

Eines der wichtigsten dieser Rechte ist das, in die parlamentarische Versammlung des Reiches Abgeordnete zu senden, welche die Interessen des wählenden Volkes zu vertreten, das zum Wohle desselben Dienende anzustreben, alles demselben Abträgliche davon nach Kräften ferne zu halten berufen sind.

Die allgemein herrschende Nothlage, der auf der Industrie und den Gewerben lastende Druck, — Wirkungen, die sich aus verschiedenen Ursachen zusammensetzen, müssen jedem Staatsbürger die Wahl rechter Männer als zwingende Nothwendigkeit erscheinen lassen, — die Wahl von Männern, die mit den Leiden des Steuerträgers vertraut sind und welche nicht davor zurückschrecken, an maßgebender Stelle diejenigen radikalen Mittel vorzuschlagen, die allein noch Abhilfe der sich stets vermehrenden Noth versprechen.

Als einen solchen Mann können wir den P. T. Herren Wählern den Redakteur der „Marburger Zeitung“, Herrn

Franz Wiesthaler

empfehlen, der in seinem, in der „Marburger Zeitung“ vom 29. Juni entwickelten Programme mit jenen Ansichten über Regelung der Besteuerung, Vereinfachung des Gerichts- und politischen Dienstes, Einführung einer Reichs- und Landeswehr, Förderung der heimischen Arbeit, Schutz der Heimstätte, sowie über die Fragen der Politik hervorgetreten ist, welche wir auch als die unseren erkennen.

Wir hoffen von einer solchen Wahl, wenn sie Nachahmung findet, daß unser liebes Vaterland unter dem Schirme unseres erhabenen Herrscherhauses wieder ein Austria felix werde.

Darum bitten wir alle unsere Gesinnungsgenossen, sich an der Wahl zu betheiligen und ihre Stimmen dem Kandidaten Herrn Franz Wiesthaler zu geben.

Marburg, 1. Juli 1879.

Mehrere Wähler.

Dankfagung.

Für die Ermöglichung des Besuches der Menagerie in Marburg am 30. Juni l. J. von Seite der Schuljugend von Rothwein fühlt sich die gefertigte Schulleitung verpflichtet, dem löbl. Ortschulrath, insbesondere dem hochverehrten und schulfreundlichen Herrn Obmann Michael Wrehl, wie auch dem Menagerie-Inhaber Herrn Passog für die Entrée-Ermäßigung im Namen der Schuljugend den verbindlichsten Dank auszusprechen. (751)

Schulleitung Rothwein am 1. Juli 1879. Johann Jager, Schulleiter.

Casino-Restoration.

Heute Mittwoch den 2. Juli 1879:

CONCERT-SOIREE

vom Streichquintett der Familie Kramberger (Water mit 4 Kindern). (753)
Anfang 8 Uhr. Entrée frei.

Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 30. Juni 1879: (749)

Oe. W. fl. 178.265,84.

3 Preßbäume

und die dazugehörigen Preßpolster bei Nabewicz in Ober-St. Kunigund Nr. 15 zu verkaufen. (737)

Zweites grosses Garten-Fest in Götz' Bierhalle

Sonntag den 6. Juli 1879 unter dem Titel:

Ein Abend in Neapel

bei prachtvoller dekorativer Ausstattung, Transparente und feenhafter Illumination, verbunden mit einem

grossen Concert und ein imposantes

Kunst- und Lust-Feuerwerk,

welches in allen Farben der Iris strahlende, funkelnde und schwirrende Fronten bieten wird.

Alles Uebrig besagen die großen Plakate.

(726)

Johann Berureiter.

Bei auf die Hälfte herabgesetzten Preisen.



Passog's grosse

MENAGERIE

bleibt nur bis 6. Juli hier zu sehen.

Fütterung der Noubthiere täglich Nachmittags 5 Uhr. (719)

Achtungsvoll

Passog.

Anzeige.

Ich erlaube mir einem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, daß ich mit 1. Juli d. J. die Fleischauschrottung im Hause des Herrn Oehm in der Tegetthoffstraße übernommen habe.

Mit der Versicherung, daß ich stets bemüht sein werde, meine geehrten Kunden durch vorzügliches Mastochsenfleisch bestens zu zufrieden zu stellen, zeichne ich

(750)

hochachtungsvoll

Joh. Robitsch.

Wohnungen!

mit 1, 2, 3 und 4 Zimmern, Altane und sonstigem Zugehör, davon eine der schönsten Wohnungen vom Hause, nach Wunsch auch Gartenantheil.

Mühlgasse Nr. 7. (745)

Zu vermieten:

Ein schönes Gewölb

mit zwei anstoßenden Nebenlokalitäten und eine schöne Wohnung im ersten Stocke mit vier Zimmern, in der Schulgasse Nr. 5 bei Herrn Trethan. (734)

Photograph (195)

Heinrich Krapppek

in Marburg, Stichl's Gartensalon empfiehlt seine photographischen Arbeiten.

1a Ceylon feinsten Perl-Caffee per Kilo fl. 2.—

1a feinst grossbohn, Cuba " " " 1.90

1a Arab. echter Mokka " " " 1.70

1a Feinster Java " " " 1.55

1a superf. Rio " " " 1.35

Superfeines Aixer-Oel " " " 1.50

Extrafines Tafel- " " " 1.35

Feines " " " 1.25

" Speise- " " " 1.15

empfehl inclusive Zoll und Verpackungsspesen franco jeder Poststation der

österr.-ungar. Monarchie gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages

G. Singer, Triest.

(402)

Ausführlichen Preis-Courant sende auf Verlangen franco.

Wo geh'n wir heute hin? Zum Herrn Ribitsch!

Dort bekommt man einen sehr guten Echten 1868er zu 40 fr. und 1878er zu 20 fr. Die Küche bestens bestellt. Bedienung prompt. Die Regelstätte neu hergerichtet.

Um gütigen Zuspruch bittet voll Achtung (741) Josef Ribitsch.

Auch sind sehr schöne Sommer-Wohnungen bei mir billig zu vergeben.

Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie,

vom Staate genehmigt und garantiert. Dieselbe besteht aus 90,000 Original-Loosen und 46,000 Gewinnen:

1 Haupttreffer ev. 450,000	1 Haupttreffer à 12,000
1 " " 300,000	22 " " 10,000
1 " " 150,000	2 " " 8000
1 " " 100,000	4 " " 6000
1 " " 75,000	61 " " 5000
2 " " 50,000	6 " " 4000
1 " " 40,000	107 " " 3000
6 " " 30,000	263 " " 2000
1 " " 25,000	6 " " 1200
2 " " 20,000	517 " " 1000
12 " " 15,000	848 " " 500

Reichs-Mark u. s. w.

Die erste Ziehung findet statt

am 17. und 18. Juli 1879, (752)

zu welcher ich Original-Loose

Ganze Halbe Viertel Achtel

9 fl. 40 fr. 4 fl. 70 fr. 2 fl. 35 fr. 1 fl. 18 fr.

gegen Einfindung des Betrages oder Postvorschuß verfallende. Jeder Spieler erhält die Gewinnlisten gratis!

Wilh. Basilius,

Obernehmer der Braunschw. Landes-Lotterie in Braunschweig.

WASSERDICHTER ZELTSTOPPE-REGENMÄNTEL

DECKTÜCHER

empfehl die

Wienerberg-Landgut-Fabrikniederlage
M. J. SINGER & SÖHNE WIEN.

Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Polygraph.

Unübertrefflichste l. r. auschl. privil.

Vervielfältigungs-Vorrichtung.

Der Polygraph eignet sich vorzüglich für Advokaten, Notare, Aemter, Militär- und Schulbehörden, Assuranz-Gesellschaften, Eisenbahn- und Gutsverwaltungen, Musiker, Ingenieure, Gemeinde-Vorstände, Geschäftsleute etc., wurde vielfach erprobt, von den bedeutendsten europäischen Journalen rühmlichst empfohlen und als höchst praktisch anerkannt. Die Manipulation zur Vervielfältigung ist höchst einfach; man benötigt keine Copirpresse, weder präparirtes Papier und wird dieses auch nie angefeuchtet. Von einem Original-Schriftstück, Zeichnung, Musiknoten etc. kann man auf eine höchst einfache überraschende Weise binnen 10—15 Minuten 50—80 vollkommen deutliche Exemplare gleichzeitig in verschiedenen Tintenfarben auch schwarzblau vervielfältigen

Auf Notizen

ohne Preiserhöhung:

Bilder, Spiegel und Pendeluhren

zu haben in der Kunsthandlung des

Rudolf Wotruba,

Herrngasse 26 in Marburg. (673)